

JAN GRABOWSKI

DIE ANTIJÜDISCHE POLITIK IM REGIERUNGSBEZIRK ZICHENAU

Der Regierungsbezirk Zichenau¹ entstand durch ein Dekret Hitlers vom 8. Oktober 1939 aus einer Reihe von Kreisen der polnischen Woiwodschaft Warschau (die Kreise Zichenau, Mielau, Praschnitz, Ploehnen, Mackau und Sichelburg gehörten dazu sowie Teile der Kreise Ostrolenka (später Scharfenwiese), Ostenburg, Sochaczew und Warschau).² Er umfasste ein Gebiet von rund 13.500 Quadratkilometern, in dem vor dem September 1939 rund eine Million Menschen gelebt hatten. Hauptstadt des an die deutsche Provinz Ostpreußen angegliederten Regierungsbezirks war Zichenau. In dem behandelten Gebiet bestand der Großteil der Bevölkerung aus Polen (80 Prozent); Juden und Deutsche machten jeweils zehn Prozent aus. Die jüdische Bevölkerung konzentrierte sich so wie auch in den anderen Gegenden Polens in den Kleinstädten, vor allem in jenen mit weniger als 20.000 Einwohnern. Die Juden stellten hier mehr als 80 Prozent der Einwohner. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung schwankte zwischen 20 Prozent in Schröttersburg, 31 Prozent in Mielau und 55 Prozent in Mackau.³

¹ Von den Untersuchungen, die sich zumindest teilweise mit der Vernichtung der Juden im Regierungsbezirk Zichenau beschäftigen, sind zu nennen: MICHAŁ GRYNBERG, *Żydzi w rejencji ciechanowskiej 1939–1942*, Warszawa 1984; BOŻENA GÓRCZYŃSKA-PRZYBYŁOWICZ, *Życie gospodarczo-społeczne na ziemiach polskich włączonych do Prus Wschodnich w okresie okupacji hitlerowskiej*, Ciechanów 1989; WITOLD PRONOBIS, *Polityka narodowościowa okupanta niemieckiego w rejencji ciechanowskiej 1939–1945*, Diss., Ms., Universität Thorn 1976. Für die Wissenschaft ungemein wichtig als Quelle ist der umfangreiche Archivbestand der Gestapo Zichenau, der heute im AIPN aufbewahrt wird. Er zählt über 13.000 Personalakten und ist eine unerhört wichtige Quelle für das Gebiet des Regierungsbezirks.

² Dekret Adolf Hitlers über die Eingliederung der polnischen West- und Nordgebiete ins Reich sowie über die Einrichtung neuer deutscher Bezirke. Vgl. *Okupacja i ruch oporu w Dzienniku Hansa Franka*, Bd. 1, Warszawa 1972, S. 114 f.

³ *Skorowidz miejscowości RP*, Bd. 11, Warszawa 1925, zit. nach: GRYNBERG, *Żydzi* (Anm. 1), S. 18.

Tabelle 1: Jüdische Bevölkerung in ausgewählten Ortschaften des Regierungsbezirks Zichenau (Stand von 1931)

Ortschaft	Bevölkerung (insgesamt)	Jüdische Bevölkerung	Anteil der jüdi- schen Bevölkerung
Zichenau	13.930	4.572	32,8 %
Chorzele	3.032	949	31,3 %
Mackau	6.645	3.683	55,4 %
Nasielsk	6.001	2.923	48,8 %
Schröttersburg	32.998	6.571	19,9 %
Ploehnen	10.409	4.913	47,2 %
Mielau	19.609	6.193	31,6 %

Quelle: Statystyka Polski, seria C, H. 54, Warszawa 1937; GRYNBERG, Żydzi (Anm. 1), S. 18.

In den ländlichen Gebieten des Regierungsbezirks war der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung viel geringer und betrug zwischen 0,4 Prozent im Kreis Schröttersburg und 1,7 Prozent im Kreis Scharfenwiese.

Der Anfang der Besatzungszeit

Das Gebiet des künftigen Regierungsbezirks wurde von der Wehrmacht bereits in der ersten Kriegswoche eingenommen. Mit dem Einrücken der Wehrmachtseinheiten gingen zahlreiche Repressionen einher, die auch die jüdische Bevölkerung betrafen. Vor dem Einmarsch der Deutschen floh die polnische und die jüdische Bevölkerung in großer Zahl. In einigen Ortschaften, z. B. in Mielau, machten sich fast 90 Prozent der jüdischen Einwohner auf den Weg, da sie sich nicht ohne Grund vor Repressionen der Besatzer fürchteten.

Zwischen September und Dezember 1939 floh die jüdische Bevölkerung in großer Zahl in den Osten, in die sowjetisch besetzten polnischen Gebiete oder auch ins nahe gelegene Warschau. Parallel zu dieser Fluchtbewegung gab es Pogrome, die von den nachrückenden deutschen Armeeeinheiten sowie von den lokalen Militärbehörden ausgelöst wurden. Zu besonders brutalen Terrorakten kam es in Sichelburg, Drobin, Raciaz sowie in Neu-hof. Die Synagogen in Praschnitz, Sichelburg und Zichenau wurden nieder-gebrannt. Gleich nach der Einnahme von Wyszaków befahlen die Deutschen

den Juden, unverzüglich die Stadt zu verlassen.⁴ In Mielau brannten die Deutschen die Synagoge nieder, beschuldigten dann aber die örtlichen Juden, dies getan zu haben, und forderten Lösegeld von der gesamten jüdischen Gemeinde der Stadt.⁵ Die Auferlegung von Kontributionen wurde zu einem festen Element der deutschen Unterdrückungspolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Im Oktober und November wurden die Juden von Sichelburg und Serock zu Kontributionen gezwungen, und im Dezember 1939 verlangten die Deutschen eine Million Zloty von den Schröttersburger Juden.⁶

Einer der ersten Schritte der deutschen Verwaltung war die Einführung einer besonderen Kennzeichnung für die Juden, die verpflichtet wurden, links auf ihrer Brust und rechts auf dem Rücken gelbe Flicker mit dem Davidstern zu tragen. Den Juden von Sichelburg wurde diese Pflicht schon sehr früh auferlegt, im Oktober 1939,⁷ während die Warschauer Juden ab dem 1. Dezember 1939 Armbinden tragen mussten. In Zichenau

„wurde angeordnet, dass alle Juden im Alter ab zwölf Jahren gelbe Flicker tragen müssen, einen auf der Brust, einen anderen auf dem Rücken. Sie trugen in ihrer Mitte, die hebräische Schrift imitierend, die schwarze Aufschrift *Jude*. Es wurde ein strenges Verbot zur Benutzung der Gehwege durch die Juden erlassen; sie durften sich nur auf der Fahrbahn bewegen, doch da hier immerzu Fahrzeuge rasten, konnten die Juden nur im Rinnstein gehen.“⁸

Die frühe Einführung der Kennzeichnung ging einher mit verschärften rechtlichen Maßnahmen. Bei den Juden von Zichenau, die dabei ertappt wurden, gegen das ungemein dichte Netz der deutschen Anweisungen und Verbote zu verstoßen, machten die deutschen Behörden immer häufiger von Standgerichten Gebrauch. Während der Jahreswende 1939/1940 wurden jüdische „Flüchtlinge“, die bei der Grenzüberschreitung zwischen dem Reich und dem Generalgouvernement (GG) erwischt wurden, unter Umgehung der örtlichen Amtsgerichte der Rechtsprechung von Sondergerichten überstellt. Den Polizei-Standgerichten gehörten in der Regel drei SD- oder Gendarmerieoffiziere an. An der Spitze des Standgerichts von Modlin stand Hartmut Pulmer, der Chef der Schröttersburger Gestapo, dem kein guter Ruf vorausging. Im Januar 1940 verhafteten Beamte des Grenzkommissariats Modlin eine Gruppe von 20 Juden, die versuchten, in ihre Heimat

⁴ Grynberg, Żydzi (Anm. 1), S. 30.

⁵ AŻIH, 301/6938, Anonymer Bericht aus Mielau.

⁶ AŻIH, Ring I, 1038 u. 1039, zit. nach: GRYNBERG, Żydzi (Anm. 1), S. 39.

⁷ AŻIH, Ring I, 902.

⁸ YVA 033/2355, Ryszard Bartold: Tej karty dziejów Ciechanowa również nie godzi się zapomnieć (Presseauschnitte).

Neuhof zurückzukehren, von wo sie einige Monate zuvor deportiert worden waren. Alle kamen vor ein Standgericht und alle wurden zum Tod durch Erhängen verurteilt. Das Urteil wurde umgehend im Arbeitserziehungslager Soldau vollstreckt, einem der schlimmsten Arbeitslager, das in der Literatur gelegentlich auch „Konzentrationslager Soldau“ genannt wird.⁹

In den Begründungen dieser sowie ähnlicher Urteile wurde kategorisch betont, dass die Strafen als abschreckendes Beispiel für die „Rassengenossen“ der Verurteilten dienen sollten. Außerdem legte man darauf Wert, dass die Exekutionen öffentlich stattfanden, soweit möglich in Anwesenheit der Familien.¹⁰ Ein Mitglied der Stadtverwaltung von Zichenau sagte mehrere Jahre nach dem Krieg aus, dass er selbst Zeuge zweier Massenhinrichtungen von Juden geworden sei. Die Erhängungen fanden im Stadtzentrum statt, wurden von den Behörden als „öffentliches Schauspiel“ bezeichnet und liefen im Beisein aller Juden von Zichenau ab.¹¹ Zu erwähnen ist, dass in derselben Zeit Juden, die im GG lebten und bei dem Versuch ergriffen wurden, die Grenze zum sowjetischen Besatzungsgebiet zu überqueren, vom Sondergericht Warschau zu Geldstrafen und mehrmonatigen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.¹²

Das Ausmaß der antijüdischen Repressionen im Regierungsbezirk war größer als die Repressionen in den zum GG gehörenden Gebieten. In der zweiten Phase, zwischen Januar 1940 und März 1941, machten sich die Besatzungsbehörden auf der einen Seite daran, Juden in das GG zu deportieren; auf der anderen Seite wurden in ausgewählten Ortschaften des Regierungsbezirks Ghettos eingerichtet. Ghettos entstanden unter anderem in Zichenau, Strzegowo, Mielau, Neuhof und Schröttersburg, etwas kleinere „Judenviertel“ in Czerwińsk, Zakroczym und Chorzele.

⁹ AIPN, 148 (Gestapo. Polizeistelle Zichenau)/3254 (Strafsache Izaak Mak), 2983 (Strafsache Herszek Lipsztein), 3035 (Strafsache Mendel Litwinowicz). Die Urteile wurden vom SS-Gruppenführer Rediess aus Königsberg bestätigt.

¹⁰ Ebd., 148/2939. Längere Erörterungen über die Rolle öffentlicher Exekutionen sowie anderer „Abschreckungsmaßnahmen“ für die Juden im Regierungsbezirk finden sich in den Untersuchungsakten gegen Franz Ernst Walter Paulikat, genannt „der Henker von Mielau“; siehe YVA, TR 10/714, S. 6–8, Begründung des Urteils vom 23.6.1971.

¹¹ YVA, 033/751, Aussage von Paul Rohr, Pinneberg, 27.11.1952.

¹² Ähnliche Strafen gab es für Juden, die ohne Erlaubnis das Ghetto verließen. Die Lage änderte sich im November 1941 radikal, als in solchen Fällen auch im Distrikt Warschau die Todesstrafe verhängt wurde.

Die Deportationen

Die Versklavung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im Regierungsbezirk Zichenau kann man prinzipiell in vier Phasen unterteilen.¹³ Die erste Phase zwischen September und Dezember 1939 war durch brutale Repressionen der Besatzer gekennzeichnet, deren Ziel es war, eine größtmögliche Zahl von Juden aus dem Regierungsbezirk zu verdrängen. Die Unterdrückungspolitik wurde sowohl von Wehrmacht und Polizei wie auch von den Zivilbehörden verfolgt. In der zweiten Phase der antijüdischen Maßnahmen (Januar 1940 bis November 1941) begann die Umsiedlung der Juden in das GG; außerdem wurden Ghettos eingerichtet. Seit der Jahreswende 1941/1942 kam es zu verstärkten Repressalien gegenüber der jüdischen Bevölkerung, deren Ziel es war, jeden Widerstandswillen zu brechen und den Boden für die bevorstehenden Deportationen in die Vernichtungslager vorzubereiten. Die vierte Phase war durch die Jagd auf Juden gekennzeichnet, die sich im Regierungsbezirk versteckten. Diese Zeit, die in den Gestapoakten auch als „Judenjagd“ bezeichnet wird, begann im Spätherbst 1942 und hielt bis Kriegsende an.

Im Spätherbst 1939 begannen die deutschen Behörden mit der Deportation bzw. Umsiedlung von Juden aus dem Regierungsbezirk in das GG. Die Deportationen wurden von den höchsten Stellen des Reichs angeordnet, die das Ende der Operation für Anfang Frühjahr 1940 vorsahen.¹⁴ Diese Aktion wurde inkonsequent und halbherzig durchgeführt. Dazu trugen mehrere Ursachen bei: die Proteste von Hans Frank, alternative Pläne für eine Evakuierung der Juden in außereuropäische Gebiete sowie die fehlende Koordination zwischen den einzelnen Reichsministerien.¹⁵ Im Januar 1940 entschlossen sich die deutschen Behörden, die Deportation einstweilen einzustellen, da sie die jüdischen Arbeitskräfte nutzen wollten, um wirtschaftliche Aufgaben verwirklichen zu können. In einigen Ortschaften, so in Sichelburg, waren bereits im November 1939 90 Prozent der ansässigen Juden ausgesiedelt worden. Für die restlichen zehn Prozent wurde im Frühjahr 1940 ein Ghetto eingerichtet, in das bald die Juden aus den umliegenden Dörfern umgesiedelt wurden. Durch derartige Maßnahmen ver-

¹³ Eine etwas andere Periodisierung wählte Michał Grynberg; ihm folgte GÓRCZYŃSKA-PRZYBYŁOWICZ, *Życie* (Anm. 1), S. 25.

¹⁴ CZESŁAW MADAJCZYK, *Polityka III Rzeszy w okupowanej Polsce*, Bd. 1, Warszawa 1970, S. 335.

¹⁵ Ausführlicher über die Pläne für eine Deportation der Juden siehe CHRISTOPHER R. BROWNING, *Die Entfesselung der „Endlösung“*. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, Berlin 2006; RAUL HILBERG, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Berlin 1982. Siehe auch YVA, JM12123, Plan des Sipo- und SD-Chefs zur Deportierung von 600.000 Juden aus den Ostgebieten ins GG, 21.12.1939, Bl. 17–21.

größerte sich die Entfremdung der jüdischen Bevölkerung weiter, die in unbekannten Verhältnissen unter unbekannten Menschen leben musste. Diese Isolierung sollte für die wenigen Juden, denen im Herbst 1942 die Flucht aus den aufgelösten Ghettos gelang, folgenschwere Konsequenzen haben.

Entgegen den Hoffnungen der Juden waren selbst die peinlichst genaue Einhaltung der Besatzungsvorschriften sowie die freigebige Bestechung der Polizei nicht in der Lage, Sicherheit zu gewährleisten. Mit die ersten, die sich davon überzeugen konnten, waren die Einwohner von Schröttersburg, die im Februar 1941 wenige Monate nach Einrichtung des Ghettos ausgesiedelt wurden. Die Aussiedlung fand vor Morgengrauen statt. Die Operation wurde außergewöhnlich brutal durchgeführt, sogar schwangere Frauen wurden in die Wagen und Lkw geworfen. Einer der leitenden SS-Offiziere soll in diesem Zusammenhang gesagt haben, das ist „keine Übersiedlung, das ist eine Ausrottung“.¹⁶ Damals wurden 7.000 Schröttersburger Juden ausgesiedelt, die zunächst ins Arbeitslager Soldau und von dort in verschiedene Dörfer in der Gegend von Kielce gebracht wurden. Während der Aussiedlung kam es zu einem Massenmord. Wie Zeugen berichten, wurden 25 Schröttersburger Juden, die in Soldau in Haft saßen, öffentlich hingerichtet und anschließend auf Kosten der jüdischen Gemeinde begraben.¹⁷ Etwas später, im März 1941, entschlossen sich die Deutschen, die Deportationen in das GG vollständig einzustellen. Die laufenden Vorbereitungen für den Angriff auf die Sowjetunion waren der Grund für die Verschiebung weiterer Transporte.

Die Deportationen der Jahre 1939 bis 1941 umfassten über 40.000 Juden, die in die Ghettos des GG gepfercht wurden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass ein Teil der Deportierten vor der „Endlösung“ in das Gebiet des Regierungsbezirks Zichenau zurückkehrte. Entgegen den ursprünglichen Plänen und Annahmen waren weder Gauleiter Erich Koch noch der „benachbarte“ Gauleiter des Warthelandes, Arthur Greiser, in der Lage, bis 1941 die von ihnen verwalteten Gebiete für „judenrein“ zu erklären.

Die Ghettos

Die Juden, denen es gelungen war, die erste Phase der Deportationen zu überstehen, wurden in eine Reihe von Ghettos umgesiedelt, die seit den

¹⁶ AŻIH, 301/1502, Bericht von Bolesław Zdoliński (Weinberg), verfasst im Januar 1946. Dieser Satz soll bei der Aussiedlung aus Schröttersburg im Februar 1941 gefallen sein.

¹⁷ AŻIH, Ring I, 883.

ersten Monaten des Jahres 1940 entstanden. Die größten befanden sich in Mielau, Zichenau, Neuhoof, Neustadt, Ploehnen und Mackau. Das letzte Ghetto in Strzegowo entstand im Spätherbst 1941. Die Ghettos des Regierungsbezirks waren offen oder aber vom Rest der Stadt durch Holzzäune abgetrennt, was – zumindest bis Anfang 1942 – einen eingeschränkten Kontakt mit der arischen Bevölkerung ermöglichte. In einer Reihe kleinerer Orte (Czerwińsk, Głinojeck, Bodzanów) entstanden eigene Judenviertel oder für die Juden bestimmte Gegenden.

Trotz vieler Ähnlichkeiten unterschied sich die Politik der deutschen Verwaltung gegenüber den im Regierungsbezirk lebenden Juden von jener in den anderen an das Reich angeschlossenen Gebieten. Da der Regierungsbezirk Zichenau ehemals zum russischen Teilungsgebiet gehört hatte, war der Anteil der jüdischen Bevölkerung hier sehr viel höher als im Wartheland oder in Oberschlesien. Außerdem hatte die Nähe Warschaus, das gerade 25 Kilometer von der Südgrenze des Regierungsbezirks lag, keine geringe Bedeutung, da die Möglichkeit zu Kontakten der örtlichen Juden mit dem Warschauer Ghetto auf der einen Seite ihre Mobilität vergrößerte, auf der anderen Seite aber auch die Gelegenheit zu zusätzlichen Repressionen von Seiten der Besatzer schuf.

Wie bereits erwähnt, verließen viele Juden den Regierungsbezirk noch im Herbst 1939, andere flohen in den sowjetisch besetzten Teil Polens und eine große Zahl wurde ins GG deportiert. Zahlreiche Juden aus Zichenau suchten in Warschau Unterschlupf, doch die katastrophale Hungerepidemie im Warschauer Ghetto zwang viele von ihnen, in den Regierungsbezirk zurückzukehren. In den Augen der Rückkehrer aus Warschau erschien die Lage im Ghetto Mielau – wie einer der jüdischen Rückkehrer sagte – „wie Wohlstand, wie ein wahres Paradies“.¹⁸

Es ist jedoch zu bedenken, was aus dem zitierten Bericht von Motek Purman hervorgeht, dass „Paradies“ jeder Ort war, wo nicht der sofortige Hungertod drohte. Einen ähnlichen Eindruck hatte Dr. Artur Ber, ein Flüchtling aus dem Warschauer Ghetto, der die im Ghetto Ploehnen vorgefundenen Verhältnisse folgendermaßen beschrieb: „Der Kontrast zu den Verhältnissen in Warschau, unter denen wir im Ghetto lebten, war so groß, dass ich nicht in der Lage war, alle Leckereien zu probieren, die aufgetragen wurden.“¹⁹ Irena Ber, die im Spätherbst 1941 ins Ghetto von Ploehnen gelangte, notierte: „Es ist eine Tatsache, dass es demjenigen, der in Ploehnen das elendste Leben führte, besser erging als gut situierten Menschen in

¹⁸ YVA, 033/260, Bericht von Motek Purman (niedergeschrieben auf Zypren im Juli 1947), Bl. 12.

¹⁹ YVA, Bestand 03/1607, Bericht von Artur Ber, S. 6.

Warschau. ²⁰ Beide zitierten Berichte stammen von Ärzten, also Menschen aus relativ guten Verhältnissen; dennoch nahmen sich die Lebensbedingungen in den Ghettos des Regierungsbezirks aus Warschauer Perspektive gar nicht schlecht aus.

Mielau

Das Ghetto Mielau, in dem rund 8.000 Menschen lebten, wurde im Dezember 1940 angelegt. Während die Lebensbedingungen in den Ghettos des Regierungsbezirks Zichenau in den ersten Monaten des Jahres 1941 besser erscheinen mochten als die materiellen Verhältnisse der im Warschauer Ghetto lebenden Juden, begann sich die Lage ab Herbst radikal zu verschlechtern. Die Korrespondenz zwischen der Gestapo Zichenau und Mielau zeigt, dass die Deutschen im Herbst 1941 beschlossen, eine Reihe von Aktionen einzuleiten, deren Ziel es war, den Terror in den Ghettos des Regierungsbezirks zu vergrößern. Nach der Verhaftung eines Teils des Judenrats von Mielau sowie des Chefs des jüdischen Ordnungsdienstes, Menach Davidsohn, notierte der zuständige Gestapobeamte:

„Alle diese Dinge zeigen, dass trotz der scharfen Abspernung im Ghetto die Juden dennoch immer wieder versuchen, durch Geldangebote deutsche Menschen zu strafbaren Handlungen zu verleiten. Ich bitte daher zu erwägen, ob auf Grund der übersandten Aktenvorgänge, aus denen dieses dauernde Ränkespiel der Juden klar ersichtlich ist, die Möglichkeit besteht, mit staatspolizeilichen Mitteln hier einzugreifen und durch Durchführung einer Strafaktion abschreckend zu wirken. Hierdurch würde m. E. erreicht werden, dass die Juden wieder in die Schranken zurückgewiesen werden, in die wir sie 1939 hineingebracht hatten, und dass ihnen die Lust vergeht, durch Bestechung Deutsche und Polen dazu zu bringen, ihnen unter Umgehung der bestehenden Gesetze und Verordnungen Vorteile zu verschaffen.“²¹

Diese Genehmigung wurde erteilt, was zu der „Aktion“ führte, bei der über zwanzig Juden aus Mielau ermordet wurden.

Die im Winter 1941/42 begonnene Welle von Repressionen hielt bis zur Auflösung der Ghettos an. Im Ringelblum-Archiv ist ein Brief erhalten, den Noach Romaner am 8. Juni 1942 abschickte:

„Lieber, einziger Bruder! Von fünf Brüdern sind nur noch wir beide übrig. Unsere lieben und geliebten Mojszel und Lejbl sind am Donnerstagnachmittag

²⁰ Ebd., S. 12.

²¹ AIPN, 148/265/I (Fall Menach Davidsohn sowie Sonderaktion in Mielau); ebd., Verhör von M. Davidsohn, 10.12.1941 (nach dem Verhör wurde er ins KL Auschwitz geschickt, wo er am 24.6.1942 starb).

für immer von uns gegangen, zusammen mit einer ganzen Gruppe, darunter auch Kranke, die noch im Krankenhaus lagen. Alle wurden zusammen auf dem alten Judenfriedhof beigesetzt.“

Mit diesen vorsichtigen Worten berichtete der Autor des Briefes von einer in Mielau von der Schröttersburger Gestapo durchgeführten Massenhinrichtung. Etwas anders hat dies der Shoah-Überlebende Motek Purman beschrieben:

„Als die Gestapo aus Schröttersburg nach der Erschießung Perelmutter²² ins Ghetto Mielau eindrang, fanden sie dort ein Geschäft, das mit blauem Seidenstoff, Konfektion und Galanteriewaren bis oben hin angefüllt war, außerhalb des Ghettos in deutschen Firmen gab es noch einmal einen kleinen Teil der Vorräte im Ghetto, und was geschah, sie verhaften drei Vertreter des Ältestenrats [Judenrat, J. G.], Romaner, Bursztyn sowie acht Polizisten, darunter den zweiten Bruder Romaners, der erst wenige Tage zuvor geheiratet hatte, sie verhaften auch die Lipszycowa und die Szreńska wegen der Lieferung von Weißmehl. Einige Tage nach diesem Vorfall erhängen sie die Männer, und als sie der fortgejagten Bevölkerung befahlen, dieses interessante Schauspiel zu beobachten und zu einem anderen Platz zu gehen, um zuzusehen, wie die beiden Frauen erschossen werden, verstand die aufgeregte Menge nicht, worum es geht, sie geht auseinander, da fällt der Befehl, in die Menge zu schießen.“²³

Die sich verstärkenden Vergeltungsaktionen der Gestapo ergriffen, wenn auch in unterschiedlichem Maße, alle Ghettos des Regierungsbezirks. Öffentliche Hinrichtungen fanden auch in Ploehnen, Zichenau und Strzegowo statt.²⁴

Strzegowo

Ähnlich entwickelten sich die Dinge in Strzegowo, dem letzten errichteten Ghetto des Regierungsbezirks. Die Wahl war insofern ungewöhnlich, als das Städtchen abseits lag, Ghettos aber in der Regel in der Nähe von Eisenbahnlinien angelegt wurden. Offiziell entstand das Ghetto am 1. November 1941; die Entscheidung der Beamten und der deutschen Polizei wurde durch ein hohes Bestechungsgeld erleichtert, das von Vertretern der lokalen

²² Lejzor Perelmutter, ein Kaufmann und Müller, der Vorsitzende des Judenrats von Mielau, wurde im Winter 1942 festgenommen und hingerichtet.

²³ YVA, 033/260, Bericht von Motek Purman.

²⁴ YVA, 033/751, Bericht eines Augenzeugen, des Mitarbeiters der Stadtverwaltung Zichenau Paul Rohr. In Zichenau befahl man den Juden, bei Massensexekutionen anwesend zu sein und auf Befehl der Polizei die Hocker unter den Füßen der Verurteilten fortzuziehen. Eines der Ziele dieser Hinrichtungen war es Rohr zufolge, den örtlichen Polen zu zeigen, dass die Juden sich gegenseitig vernichten.

jüdischen Gemeinde übergeben wurde. Am 6. Januar 1942 wurden Aussiedler aus Biezun, Drobin, Raciaz und Sichelburg in das Ghetto von Strzegowo einquartiert. Die in einigen Straßen zusammengepferchte Bevölkerung des Ghettos stieg von 600 auf über 2.000 Menschen. Auf Anordnung der deutschen Behörden entstanden ein Judenrat sowie ein Ordnungsdienst.²⁵ Die Existenzbedingungen im Ghetto verschlechterten sich rasch. Durch das Eintreffen der Umsiedler herrschte im Ghetto eine unbeschreibliche Enge. In jeder Wohnstube lebten zwischen zehn und 17 Personen.²⁶ Die Hungersnot konnte nur in geringem Maße durch Schmuggel von der arischen Seite gelindert werden.²⁷

Trotz der unmenschlichen Verhältnisse galt Strzegowo (so wie zuvor Mielau) eine Zeit lang als der sicherste Zufluchtsort für Juden aus anderen Gegenden. Anfang Frühjahr 1942 trafen Flüchtlinge aus den bereits aufgelösten Ghettos des Warthelandes im Ghetto Strzegowo ein.²⁸ Im Laufe des Sommers 1942 gab es immer häufiger Fluchtversuche aus dem Ghetto; zur Vergeltung führten die Deutschen eine Reihe von Exekutionen durch. Zu nennen ist vor allem die Erhängung von zwanzig zufällig aufgegriffenen Menschen. Diese Exekution fand vor den Augen aller Bewohner des Ghettos Strzegowo am 2. September 1942 statt. Zwei Monate später, am 2. November 1942, begann die Auflösung des Ghettos. Der erste Transport mit Juden aus Strzegowo fuhr über Mielau nach Treblinka. Der letzte Transport brach am 24. November 1942 auf – diesmal ins KL Auschwitz.

Ploehnen

Das Ghetto in Ploehnen entstand im September 1940, doch wurden die jüdischen Einwohner erst im Mai 1941 vom „arischen“ Teil der Stadt isoliert. Bereits vor der Einrichtung des Ghettos fielen viele Juden der Stadt Selektionen zum Opfer, die von der Gendarmerie durchgeführt wurden. Ziel war es, Juden aufzugreifen, die sich illegal (ohne entsprechende Dokumente) in der Stadt aufhielten; die Strafe hierfür war oft der Tod.²⁹ Vorsteher des Ploehner Judenrats war der Schneider Jakub Ramek, der sich

²⁵ Unter den Mitgliedern des Judenrats befanden sich Vertreter der jüdischen Gemeinde, die besonders großes Vertrauen genossen (Ben-Zion Bogen, Baruch Rebek, Judel Stawicki, Moshe Michel Sapirsztejn und Judel Szapiro) sowie Delegierte der Umsiedler aus den anderen Ortschaften.

²⁶ GÓRCZYŃSKA-PRZYBYŁOWICZ, *Życie* (Anm. 1), S. 23–26.

²⁷ AŻIH, 301/310, Berichte von Feliks Kisielewski und Łucja Stuczyńska.

²⁸ YVA, 03/1572, Aussage von Dawid Kielmanowski (Bericht aus Ploehnen).

²⁹ Ebd., Bl. 29.

bei den lokalen Juden eines guten Ansehens erfreute. Sekretär des Judenrats war ein gewisser Sieradzki, weitere Mitglieder waren Bogaty, dessen Aufgabe es war, Geld für die Bezahlung der ständig wachsenden deutschen Forderungen aufzutreiben, und Gritz, der für die alltäglichen Kontakte zu den Deutschen zuständig war.³⁰ Nach der Einrichtung des Ghettos war der Judenrat in der Lage, eine feste Beschäftigung für eine größere Zahl jüdischer Arbeiter herauszuhandeln, und zwar bei Arbeiten am Flugplatz Masażewo, beim Torfstechen oder auch im Dienstleistungsbereich. Obwohl die Stadtverwaltung die Hälfte der jüdischen Einnahmen beschlagnahmte und obwohl eine Abgabe an den Ältestenrat zu zahlen war, sah die wirtschaftliche Lage des Ghettos nicht schlecht aus. Die feste Arbeit und die sich dadurch ergebenden häufigen Kontakte mit den umwohnenden Bauern erlaubten es den meisten Juden, Lebensmittel zu erhalten.

Im Ghetto gab es auch ein Krankenhaus, das nicht nur Patienten aus der Stadt behandelte, sondern auch für die Ghettos in Neuhof und Mackau zuständig war. Im Mai wurde das Ghetto offiziell geschlossen und die jüdische Polizei war verpflichtet, die Passierscheine zu kontrollieren. Im Laufe der Zeit verschärften sich die Sanktionen für das Verlassen des „jüdischen Wohnbezirks“. Im Juni 1941 kam es zur öffentlichen Hinrichtung eines Juden, der mit „arischen Papieren“ erwischt worden war. Die Hinrichtung sollte, ähnlich wie auch in den anderen Ghettos, öffentlich stattfinden, um die Bevölkerung zu verängstigen:

„In Ploehnen lebte die Familie Grossmann. Sie bestand aus drei Brüdern, Azriel, Fiszel und Josef. Alle drei sahen wie Nicht-Juden aus, weshalb sie oft zum Schmuggeln fuhren. Zwei Brüder wurden sofort erschossen und Fiszel wurde gesucht. Nach zwei Wochen wurde er in Nasielsk mit arischen Papieren aufgegriffen und nach Ploehnen gebracht. Was dieser Mensch durchmachte, übersteigt die menschliche Vorstellungskraft. Zunächst wurde er schrecklich geschlagen. Dann banden ihn zwei Gendarmen an einen Strick und führten ihn durch das Ghetto. Wie gewohnt wurde die ganze jüdische Bevölkerung aus den Häusern geholt, um anzusehen, was die Verbrecher erwartete. Er wurde auf der Straße gelyncht. Wer Fiszel gesehen hat und sich noch an ihn erinnert, weiß, dass er ein athletisch gebauter Mann war. Er hielt diese Torturen auch lange aus, bis sein Kopf so groß wie ein Fass war, so sehr war er vom Schlagen geschwollen. Fiszel bat schließlich die Deutschen, ihn zu erschießen, doch ihre Bestialität erlaubte das nicht. Erst nach längerer Zeit, als eigentlich nichts mehr zu zeigen war, erhielt er den ersehnten Schuss.“³¹

Im Juli 1941 wurden fast 1.200 Juden aus Ploehnen in das Arbeitslager in Pomiechówek gebracht; zwischen November und Dezember 1942 erfolgte

³⁰ YVA, 03/1607, Bericht von Artur Ber.

³¹ YVA, 03/1572, Berichte von Dawid Kielmanowski.

die endgültige Auflösung des Ghettos. Am 15. Dezember 1942 machte sich der letzte Transport aus Ploehnen auf den Weg ins KL Auschwitz.

Vernichtung – die Auflösung der Ghettos

Das Ende der übrigen Ghettos im Regierungsbezirk begann im November 1942. Neben allgegenwärtigen Gerüchten kündigte sich die Tragödie dadurch an, dass die Postzustellung ins Ghetto unterbrochen wurde („Postsperrung“) und in der Umgebung verstärkte Polizeikräfte erschienen, die in der Regel von besonderen „Evakuierungskommandos“ begleitet wurden. Noch früher, im Sommer, waren Nachrichten über die große „Aktion“ in Warschau in die Ghettos des Regierungsbezirks gelangt.

Den Gerüchten folgten Augenzeugen der Vernichtung der größten Ansammlung von Juden in Europa. Im August 1942 gelangte Stanisław Kanarek nach Ploehnen, ein Mitglied des „Sonderkommandos“ aus Treblinka, dem es gelungen war, aus dem Vernichtungslager zu fliehen. Selbst der Bericht eines Augenzeugen der Vernichtung konnte jedoch nicht alle Ploehner Juden überzeugen, die die Informationen über Vergasung und Massenmorde ungläubig aufnahmen.³² Die letzte Etappe der Auslöschung der Juden in Ploehnen hat Dawid Kielmanowski folgendermaßen beschrieben:

„Gerüchte über die Auflösung hatte es bereits früher gegeben. [...] Der Judenrat in Ploehnen beschloss, sich aktiv an der Aktion zu beteiligen, um den Menschen möglichst viel Leid zu ersparen. Ramek [gemeint ist der Vorsitzende des Ploehner Judenrats, J. G.] holte alle älteren Juden zusammen, legte ihnen die Situation dar und gab zu verstehen, dass die Alten mit dem ersten Transport fahren sollten; niemand konnte sich vorstellen, dass es die totale Vernichtung sein würde, man dachte, dass man den Krieg irgendwie schon überleben würde. Der Lebenswille war so groß, dass er die Wirklichkeit verstellte. Für die Beschreibung der Abschiedsszenen fehlen mir die Worte. Mein Vater kannte sein Schicksal. Auch meine Mutter. Sie konnten sich nicht beherrschen. Doch keine Bitten halfen, sie mussten sich anziehen und gehen. Vater sagte mir: ‚Ich gehe in den sicheren Tod, aber du, Sohn, überlebst und wirst Rache nehmen.‘ Am 1. November 1942 wurde der erste Transport eingeladen und nach Auschwitz gebracht. Die Polen standen in großer Zahl am Bahnhof, betrachteten das menschliche Unglück und lachten.“³³

³² YVA, 03/1607, Bericht von Artur Ber.

³³ YVA, 03/1572, Berichte von Dawid Kielmanowski.

Am selben Tag wurde mit der Aussiedlung der Juden aus Miélau begonnen,

„da der ganze Bezirk Zichenau, d. h. der Gau Königsberg, entjudet werden soll; in der Zwischenzeit brachten die Deutschen mit Fuhrwerken 6.000 Juden aus Mackau herbei, die dann in Transporten zu je 2.000 Menschen in Richtung Auschwitz geschickt wurden. Am 9. Dezember 1942, als nur noch 400 Menschen im Ghetto geblieben waren, sprang ich über den Zaun“,

erinnerte sich Motek Purman nach dem Krieg.³⁴ Vor dem Jahresende 1942 waren alle Ghettos leer und der Regierungsbezirk wurde für „judenrein“ erklärt.

Einige wenige schriftliche Berichte von den letzten Momenten der Juden im Regierungsbezirk überdauerten im Ringelblum-Archiv. Unter den im Warschauer Ghetto erhalten gebliebenen Dokumenten finden sich Briefe und Karten, die aus den vergitterten „Deportations“-Waggons geworfen wurden. Im Warschauer Ghetto, das durch die „Sommeraktion“ von 1942 stark reduziert worden war, hielten sich im Herbst 1942 immer noch rund 70.000 Juden auf. An sie richteten die in die Vernichtungslager Deportierten ihre Karten:

„Schau, wir dachten, dass wir noch bis Freitag bleiben würden, aber leider ist heute schon der letzte Abend. Wir fahren morgen in vollem Bewusstsein und ruhig ins Unbekannte. Wenn es uns gegeben sein wird zu leben, so ist es gut, wenn nicht – so kann man auch nichts machen. Das Liebste und Wertvollste haben wir bereits verloren, was sollen wir also klagen“,

schrrieben am 14. Dezember 1942 Schwestern aus Ploehnen an eine Verwandte in Warschau. Ein anderer anonymes Ploehner Bürger schrieb zwei Tage später:

„Es ist Morgen. Wir sind mit der ganzen Familie in einem Waggon. Wir fahren mit dem letzten Transport. Ploehnen ist gesäubert.“³⁵

Anhand weiterer Karten kann man sogar die Trasse verfolgen, die der Todeszug nahm. Der nach Auschwitz deportierte Dawid warf auf dem Bahnhof in Legionowo in der Nähe von Warschau folgende Karte aus dem Zug:

„Heute ist unsere ganze Familie aus Ploehnen aufgebrochen und alle Juden sind fortgefahren. Sei bei Sinnen, denn wir fahren auf eine Hochzeit.“³⁶

³⁴ YVA, M-1/E 403, Bericht von Motek Purman.

³⁵ Archiwum Ringelbluma. Listy o Zagładzie, hg.v. RUTA SAKOWSKA, Warszawa 1997, S. 320–327.

³⁶ Mit diesem Begriff wurde die Vernichtung bezeichnet.

Einige Stunden später hielt der Zug an der Station Warschau-Praga, von wo Laja an A. Przygoda schrieb, der in der Miła-Straße in Warschau lebte: „Ich schreibe einige Worte für euch. Wir fahren ins Ungewisse. Bleib gesund.“ Ein weiterer im Archiv erhaltener Brief wurde am 17. Dezember in Tschenstochau aufgegeben. Eine gewisse Gitla schrieb:

„Seid guten Mutes. Eine neue Adresse gebe ich euch nicht, da ich noch keine habe. Lebt wohl, ich küsse euch.“

Ihr tat es Guta Fuks nach, die eine Karte auf den Bahnsteig warf und nur schrieb:

„Wir sind mit der ganzen Familie auf Durchreise in Tschenstochau, wir wissen nicht, wohin wir fahren. Lebt wohl, ich küsse euch.“

Die letzte erhaltene Karte, die von dem qualvollen Weg der Juden aus Ploehnen zeugt, wurde von einem anonymen Marek geschrieben, der sie mit folgenden Worten beendete: „ich fühle mich sehr einsam.“ Die letzte Etappe der Reise beschrieb der aus Zichenau stammende Motek Popiół, der den Weg einen Monat zuvor mit den übrigen Juden aus Zichenau zurückgelegt hatte:

„Am 5.11.1942 wurden wir mit einer Gruppe anderer Juden in einer Gesamtzahl von 1.500 Menschen aus dem Ghetto in Zichenau mit einem Eisenbahntransport ins Lager Auschwitz-Birkenau gebracht. Direkt nachdem wir aus den Waggons ausgeladen worden waren, wurde die Selektion der Gefangenen durchgeführt und die Gesündesten wurden zur Arbeit im Lager ausgesucht. Von der Gesamtzahl kamen nur 500 Juden ins Lager. Die übrigen 1.000 wurden direkt zu den Gaskammern geführt und vergiftet.“³⁷

Menschenjagd

Im Spätherbst 1942 begann das letzte Kapitel der Geschichte der Juden im nördlichen Masowien, nämlich die Verfolgung jener versprengten Juden, die sich in Bunkern im Wald und in Erdhöhlen verbargen. Die Akten der Gestapo von Zichenau belegen, dass die „Judenjagd“ eine der wichtigsten Aufgaben der örtlichen Behörden war. Diese Jagd dauerte bis zum Ende der Besatzungszeit an, bis Januar 1945, und nur wenige Juden erlebten die Befreiung. Die größte Gefahr ging aus Sicht der Versteckten von Denunziationen aus.

³⁷ AŻIH, 301/646, Vernehmungsprotokoll von Motek Popiół, 10.5.1945.

Wie der Soziologe Jan T. Gross zu Recht angemerkt hat, wurden die Überlebenschancen der sich versteckenden Juden dadurch verringert, dass es in der polnischen Bevölkerung keine allgemeine Zustimmung zu ihrer Rettung gab.³⁸ Wer ihnen aber doch half, musste sich darüber im Klaren sein, dass sein Verhalten in den Augen vieler Nachbarn kritisch beurteilt werden würde. Die Folgen einer positiven Haltung gegenüber der Rettung von Juden waren Denunziationen an die Behörden, die zweifellos die wichtigste Informationsquelle der Gestapo von Zichenau in „Judenfragen“ darstellten.³⁹

Baruch Rebek, der bereits erwähnte Vorsitzende des Judenrats von Strzegowo, floh im Frühjahr 1942 aus dem Ghetto. Im Juli 1942 wurde er in Ploehnen festgenommen und ins Gefängnis gesteckt, wo er auf seinen Transport ins KL Auschwitz wartete. Am 14. Juli gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu fliehen, was dazu führte, dass die Schröttersburger Gestapo an der Kompetenz der lokalen Gendarmerie zweifelte. Die Familie Rebek (die sich weiterhin im Ghetto Strzegowo aufhielt) wurde als Geisel genommen, da man den Flüchtling zwingen wollte, sich zu ergeben – erfolglos. Im Dezember 1942, einen knappen Monat nach der Vernichtung des Ghettos in Strzegowo, erhielt der lokale Gendarmeriechef Patzek eine „vertrauliche Anzeige“, dass sich in einer bestimmten Scheune in Giżyn (Kreis Mielau) Juden aufhielten. Tatsächlich, bei einer Razzia wurden zwei Juden entdeckt, die „bei einem Fluchtversuch erschossen“ wurden. Einer der Ermordeten wurde als Baruch Rebek identifiziert, der andere war sein 13-jähriger Sohn Majer.⁴⁰

Józef Mławski hatte mit seiner Frau Ruchla und vier Kindern bis zum Kriegsausbruch im Dorf Mierzeniec in der Gemeinde Kozłowo unweit von Ostenburg gelebt. Bald nach dem Septemberfeldzug zog die Familie Mławski ins Ghetto in Mackau.⁴¹ Als die Deutschen die Auflösung des dortigen Ghettos anordneten, gelangte Józef Mławski mit seiner Familie auf die arische Seite und begab sich in seine Heimatgegend. Während des

³⁸ JAN T. GROSS, *Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation*, New York 2006, S. IX–XI. Es ist, wie Gross feststellt, bezeichnend, dass es viele Menschen, die unter Gefährdung des eigenen Lebens Juden versteckten, nach 1945 vorzogen, anonym zu bleiben, da sie die Reaktionen ihrer Umgebung fürchteten.

³⁹ JAN GRABOWSKI, *Holocaust in Northern Mazovia (Poland) in the Light of the Archives of Ciechanów Gestapo*, in: HGS 18 (2004), Nr. 3, S. 460–477.

⁴⁰ AIPN, 148/5399, 10314. Auf Grundlage dieser Materialien wurde der Fall Rebek rekonstruiert.

⁴¹ Der Fall der Familie Mławski konnte auf Grundlage der Aussagen von Ruchla Mławska (56 Jahre), Hańka Mławska (19 Jahre), Henia Mławska (22 Jahre) sowie Abraham Mławski (25 Jahre) rekonstruiert werden, die zwischen dem 7. und 9. Oktober 1943 verhört wurden. AIPN, 148/9807, 3740.

strengen Winters 1942/1943 zogen die Mławskis durch das dicht bewaldete Gebiet zwischen Mackau und Ostenburg; manchmal verbargen sie sich in Hütten und Bauerngehöften. Henia Mławska, die „kein jüdisches Aussehen hat“, ging von Zeit zu Zeit zu den Bauern und bettelte um Essen. Einmal gelang es ihr sogar von einer Freundin aus der Vorkriegszeit, Stanisława Olewnik, einen Ausweis zu erhalten, der ihr die Chance bot, in die Stadt zu fliehen. Prinzipiell aber versuchten die Mławskis, den Bauern aus dem Weg zu gehen, da sie die folgenschweren Konsequenzen solcher Begegnungen fürchteten.

Ende Mai 1943 verschwand der 62-jährige Józef Mławski spurlos. Seine Frau und seine Kinder wurden Anfang Oktober 1943 im Wald aufgegriffen. Während des Verhörs sagte Ruchla Mławska aus, sie wisse nicht, ob ihr Mann verhaftet worden oder ob ihm etwas anderes zugestoßen sei. Vom Schicksal des Józef Mławski erfuhr die Gestapo noch am selben Tag, am 7. Oktober, aus dem Mund von Kazimierz Długoleński, eines Bauern aus dem Dorf Grochy in der Gemeinde Kozłowo. Długoleński erschien auf dem Polizeiposten in Gzy und erklärte, „am 20. Mai 1943 den Juden Mławski mit einem Knüppelschlag auf den Kopf“ umgebracht zu haben.⁴² Dem Mörder zufolge sei Mławski in seinem Haus erschienen und habe versucht, „Essen und Kleidung zu ergaunern“. Długoleński führte Mławski aus dem Dorf, erschlug ihn mit einem Schlag auf den Kopf und verscharrte ihn in einem flachen Grab. Am Ende sagte der Mörder aus, dass er sich bei den Behörden nicht zuvor seiner Tat habe rühmen wollen, da er die Rache der immer noch in Freiheit befindlichen Familienmitglieder seines Opfers fürchtete. Als er von der Festnahme der sich versteckenden Juden hörte, ging Długoleński zur Polizei.

Wir kennen die genauen Umstände nicht, unter denen Ruchla und ihre Kinder aufgegriffen wurden, doch den beiden Söhnen gelang anfangs die Flucht. Durch eine rasch von polnischen Bauern durchgeführte Treibjagd sei es – wie der mit dem Fall befasste Gestapo-Beamte notierte – gelungen, den 25-jährigen Abraham Mławski noch zu ergreifen.⁴³ Während sich einige polnische Bauern an der Jagd auf Abraham Mławski beteiligten, verhörte die Schröttersburger Gestapo Stanisława Olewnik, die Freundin der jungen Mławska. Sie wurde beschuldigt, einem „Rassenfeind“ Hilfe

⁴² AIPN, 148/9807: „Als er mit dem Juden weit genug vom Dorf entfernt war, schlug er ihn mit dem Knüppel nieder. Der Jude war sofort tot. Der Pole verscharrte ihn in der Nähe des Tatorts.“ Das Dorf Grochy liegt knapp zwei Kilometer von Mierzeniec, von wo die Familie Mławski stammte. Józef Mławski und sein Mörder waren Nachbarn gewesen.

⁴³ Ebd., 148/3741, Schlussbericht, 9.10.1943.

geleistet zu haben und nach Auschwitz geschickt, wo sie im April 1944 umkam.⁴⁴

Die hier dargestellten Beispiele erschöpfen das Thema sicherlich nicht; die erhaltenen Archive der Schröttersburger Gestapo gestatten aber einige vorläufige Schlussfolgerungen. Die Jahre der Isolierung der Juden in den Ghettos, der zersetzende Einfluss der NS-Propaganda, der sie ihrer menschlichen Züge beraubte, sowie die Überlagerung mit älteren Vorurteilen führten dazu, dass die Überlebenschancen der sich im Regierungsbezirk verbergenden Juden gering waren.

Nach der Vernichtung

Nach vorsichtigen Schätzungen überlebten rund sechs bis acht Prozent der Juden aus dem nördlichen Masowien die Judenvernichtung; es handelte sich meist um diejenigen, die früh genug in die von der Roten Armee besetzten Gebiete geflohen waren. Die Rückkehr der Geretteten war nicht einfach. Sie kehrten in Häuser zurück, die überwiegend von fremden Menschen belegt worden waren. Für die große Mehrheit der zurückkehrenden Juden war das nördliche Masowien (wie übrigens auch die anderen Regionen Polens) ein Friedhof, auf dem alle ihre Angehörigen ruhten. Oftmals begrüßten die Polen die Geretteten ohne Sympathie, gelegentlich auch mit Angst und Feindschaft. Der aus Mielau stammende Jicchak Szapik, der im Sommer 1945 nach Hause zurückkehrte, hielt sich dort nicht länger auf, denn: „Ich erhielt eine Warnung, so schnell wie möglich zu verschwinden, wenn ich nicht umgebracht werden wolle.“⁴⁵ Ebenso schnell verließ der bereits zitierte Motek Purman Mielau. Ihm folgten viele weitere Überlebende. Ihr Fortzug beendete die viele Jahrhunderte währende Präsenz von Juden im nördlichen Masowien.

⁴⁴ AIPN, 148/9807, Verhör Stanisława Olewnik, 8.10.1943.

⁴⁵ YVA, 03/1377, Bericht von Jicchak Szapik.